

Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Vom Palmesel.

Eine vollstündliche Studie.

Bereits viele Jahrhunderte vor dem Einzug Christi in Jerusalem hat es eine heidnische Feier des Palmensfestes und festliche Festsitte gegeben. In Persien sowie in den Ländern am Euphrat und Tigris fand um die Zeit der jüdischen Ära von jeder ein Frühlingsfest statt, an dem Priester, auf Eseln reitend, die Felder einsegneten, damit sie reiche Früchte tragen und Palmen als Symbole der wiederbeginnen den Fruchtbarkeit und des Sieges über die Dämonen getragen wurden. Vielleicht ist hieraus die jüdische Sitte des Palmensfestes entstanden. Das Christentum nahm die Palme als Sinnbild des Sieges und des Friedens in seine Bräute auf. Als Vorläufer des Palmfestes im Norden kommt vielleicht auch ein zu Ehren des germanischen Frühlingsgottes Freyr abgehaltenes Fest in Frage. Die erste glaubwürdige Nachricht vom Palmensfest rührt vom Kirchenvater Hieronymus (347-407) her; man kann aus ihrer geringen Abfassung schließen, daß es damals im Nordeuropäischen allgemein gefeiert worden ist. In Konstantinopel ritt der Patriarch auf dem Palmesel, den der griechische Kaiser am Jügel führte. Diese fromme Pflicht hatte bis zur Aufhebung durch Peter den Großen um 1700 in Rußland fort. Die älteste Nachricht über das Fest im Abendlande entstammt einer Predigt des Kirchenhistorikers Beda Benckardus (644-735), in der auch das Streuen von Palmzweigen erwähnt wird. Aus dem Bestreben heraus, dem Volk das Leben Christi vor Augen zu führen, pflegte man im Mittelalter den Einzug in Jerusalem dramatisch darzustellen. Die Mönche des Franziskanerklosters zu Jerusalem bemühten sich von jeher, den Vorgang genau nachzuahmen. In der Frühe des Palmsonntags schickte der Prior des Klosters zwei Mönche nach Betanien, um den Esel abzuholen, auf dem er, während die Mönche und das Volk Palmen auf den Weg streuten und sangen, in Jerusalem einzog, um in der Erlöserkirche die Messe zu lesen. Gleichzeitlich mit der Einführung des Christentums kam die Feier des Palmfestes und die Palmesprozession nach Deutschland. Die erste Nachricht vom Auftreten des Palmesels bei uns stammt aus dem 10. Jahrhundert. Im Anfang ritt ein als Christus gekleideter Priester den Palmesel, dem die Menge in Entzückung easter Palmen Buchsbaum, Erlen, Weiden oder Eschpalmenzweige vor die Füße warf, um sie hinterher aufzuheben und als Schutzmittel gegen Blitzschlag mit nach Hause zu nehmen. Obwohl Papst Gregor der Große (540-604) den Heiligkeit die Rolle Christi zu spielen verboten und geboten hatte, eine Hofsakral auf den Palmesel zu setzen, ist der Heiland auch später noch hier und da von einem beherrschend dafür ausgewählten Menschen dargestellt worden. In Antwerpen wurde nach einer Bestimmung von 1487 stets ein Jahr vorher aus Jerusalem zurückgekehrter Pilger dazu auserwählt. Sattel und Zaumzeug des Palmesels wie die Gewänder des Reiters zeigten häufig reichen Schmuck; in Salzburg waren sie mit kostbaren Steinen aus dem Besitz des Klosters Konnersberg besetzt. Der Zaum bestand aus edler Perlen und Edelsteinen. In Heidelberg war die Palmesprozession bis zur französischen Revolution ein im daselbst Unterland berühmtes Volksfest. Die ganze biblische Geschichte, von Adam und Eva an bis zum Einzug Christi in Jerusalem, durch zahlreiche Personen dargestellt, war im Auge vertreten. Die Mönche des Augustinerklosters in Leinzig personifizierten ehemals am ersten Ostertage in der Thomaskirche eine Komödie, in der allerlei lustige Szenen zur Schilderung des Festes enthalten waren. Im Anschluß daran wurde zur Erinnerung an den Einzug Christi in Jerusalem ein mit Palmzweigen geschmückter Esel herumgeführt unter großem Zulauf der Bevölkerung, die sich teilweise verummantelt hatte und vor den Häusern, an denen der Zug vorbeikam, allerlei Gaben erhielt, von denen der Hauptanteil den Augustinern zufiel. Dieser Brauch wurde so fest im Volke, daß er trotz aller Maßnahmen des Magistrats fast noch zwei Jahrhunderte nach der Reformation mit zeitgemäßer Abänderung geübt wurde. Palmesprozessionen kannte man u. a. in München, Augsburg, Breslau, Regensburg, Bismar, Greifswald, Korbheim, Weddelsburg, Böhmen (bis 1830, wo man den Esel verlor). Am weitesten verbreitet waren sie in Süddeutschland, in den nördlich-österreichischen Alpenländern und in der Schweiz. Infolge der Reformation verfiel der Palmesel aus Norddeutschland früher als aus den südlichen Gegenden. Für die Kinder war das Erscheinen des Palmesels ein besonderes Fest; sie brachten ihm Blumen und durften dafür einen Augenblick auf ihm reiten, was für besonders lehrreich gehalten wurde. In katholischen Orten Schwabens fungierte als Palmesel ein Pferd, dem jeder Junge ein kleines Bündel Heu mitbrachte. Als Erinnerung daran ist es zu betrachten, daß man in Offenau noch 1862 am Palmsonntag um das Vieh gehend zu erhalten, etwas Heu vor die Scheuern warf und dabei sagte: „Amores Herrgotts die Heu laufe vorbei und darüber und fresse davon.“ An die Stelle des lebendigen Esels trat später ein bemalter hölzerner, der auf Rädern lief und von Knaben oder Jüng-

lingen, bisweilen sogar von Ratsberren gezogen wurde, da dieser Dienst als ehrenvoll galt. Beim Umzug pflegte die Bevölkerung die Christuskreuz und den Esel vielfach mit Blumen zu schmücken, die Baderfrauen behänagten beide mit Radwerk. Einzelne sogen die Kinder nachmittags nach der Prozession mit dem Palmesel herum, sangen Lieder und sammelten Gaben ein, wovon der Ritter oder Schulmeister die Hälfte erhielt. Dieser Brauch ist in Pfaffenbrunn bis in die Gegenwart hinein geübt worden. Bis vor den Kriegen zogen in einigen Biederbüchern des bayerischen Gebirges die Ministranten den Palmesel, der während der Palmzweige neben dem Schalter stand, durch die Straßen, wobei sie sangen: „Jesus in das Haus reitet ein, Demütig auf einem Eseln. Schämt euch, ihr stolzen Weltfinder. Ihr richtet alles auf den Schein, Geprangt, gepöbelt muß alles sein. Das gefällt Gott nicht, o Sünder.“ Im 18. Jahrhundert schränkten sich die Palmsonntagsprozessionen meist auf die Kirchen, bis die Geiligkeit den Esel wegen des dabei vorgekommenen Unfugs aus den Gotteshäusern verbannte. Trotzdem verfiel er nicht ganz. In der Augsburger Diözese gab es noch 1889 Klöster, in deren Refektorium man den Esel am Palmsonntag aufstellte, ebenso in Hall (Tirol). In Köln, wo sie stets besonders glänzend gewesen war, wurde die Palmesprozession 1778, in München 1800 verboten. 1802 hat in Schwäbisch-Gmünd der letzte Umzug mit dem Palmesel stattgefunden. Der Palmesel hat auch zu Spottnamen Veranlassung gegeben; so nennt man in Baden, im Elsaß und in der Schweiz einen Langschäfer am Palmsonntag Palmesel. Derselbe Bezeichnung hat man in Schwaben, Baden usw. für denjenigen Knaben, welcher als letzter mit seiner Palme in der Kirche erscheint oder nach Hause zurückkehrt. Weiterverbreitete Redensarten waren einst: „Aufgehut wie ein Palmesel acht Tage vor Ostern.“ „Da soll der Palmesel nicht hölzerner sein, wenn es nicht wahr ist.“ „Er läßt sich nur einmal im Jahr in der Kirche sehen, wie der Palmesel.“ Von der einstigen Bedeutung des Palmesels, den man heute noch in München (Berlin, Nürnberg, München, Ulm, Frankfurt a. M., Pafel, Bern, Zürich) antwortet, sagt u. a. die Tatsache, daß auf alten Kalendern als Zeichen des Palmsonntags, der in Schwaben früher Palmeseltag hieß, ein Esel abgebildet ist.

Ein wenig Licht.

Von Ernst Zacharias.

Nur Mut! Es ist nicht alles Licht erloschen auf der Welt! — Es gibt noch Menschen! — Sie sprangen von den Brücken in die Flut und retten Brüder, die sie nie gesehen und gefannt. Sie wollten keinen Dank, schüttelten die nassen Kleider und wandern weiter. Und manchmal lassen sie das Leben für den andern. — Sie finden Geld und Kostbarkeiten auf dem Wege und selber arm, rufen sie nicht, bis der Verlierer seinen Schatz zurückgeholt und werden rot vor Scham, wenn ihnen etwas angetan wird. — Sie hüten ihre Ehre wie ein Heiligtum, und kein „Geschäft“ wird ihre Hand befledern. Dem Vampir und Schmeichler weihen sie die Füße nicht; ein Esel läßt sie vor dem Schmutz, in welchem jene leben. — Sie hegen Ideale noch in ihrer Brust und glauben an das Gute im Menschen. In ihrer Nähe wird uns leicht und frei und wohl, summe. Wir werden besser, ahnen schon die Welt. — Sie tadeln fremdes Leid wie eigenes. Ihr Mitleid, ihr Mitleid, ihr Mitleid sind Taten. Sie geben unermüdet von ihrer Armut. — Die Kunst, die eine Gottheit ihnen gab, bewahren sie mit reinen Händen. Mit hungrigem Magen widerstehen sie dem Angebot, das sie und ihr Talent verachtern will. — In stillen Stuben denken sie den Gang der Menschheit durch und unsterblich ist ihr Urteil. — Als Führer lassen sie am Riel des Schiffes Verleumdung und Anfechtung, Gleichgültigkeit, Gefahr ansprechen. Das Rabi des Volkes und das Gewissen sind eins und allein Richter ihrer Handlung. — Sie tun die Arbeit, nicht wie Mietlinge nur um Lohn. Pflicht und Verantwortungsgefühl sind leere Worte nicht für sie. — Sie freuen sich am blauen Himmel und am stillen Wald, und ihr Vergnügen braucht nicht Tausende zu kosten. — Sie schwanken nicht, ordnenlos den Schwärmern nach und schwanken nicht von heute auf morgen. Sie tragen eine Welt in sich, wohl klein und eng, doch fest und hell und rein. — Sie haben Zeit für gute Bücher, Bilder und Musik und plaudern gern ein ernstes oder heiteres Wort; doch lassen sie dir frei heraus, daß sie nicht „alles“ schon gesehen und gehört und auch den neuesten Tanz nicht tanzten können. — Sie haben Sinn für Sport und üben ihn, doch steht ihnen Goethe über Breitensträter. — Nur Mut, es ist nicht alles Licht erloschen auf der Welt. Es gibt noch Menschen!

Der Ambraser Schloßpark.

Von Marie Solzer.

Die Tür, die in den Schloßgarten führt, steht weit offen trotz der frühen Morgenstunde. Kein Wächter, der einem den Eintritt verweigert, kein galonierter Diener, der einen empfangt, keine Majestät das Publikum ist jetzt Herr und Gebieter dieses uralten feudalen Parks und offene Türen heißen jeden willkommen, der hier eine Erholungsstunde sucht. Der ehemals weiße Weiber ist mit Raos bedeckt, ungestüme Sträucher wuchern darüber, und der kleine Vorgarten verliert sich gar bald in dunkle Waldpartien. Hinter dieser Mauer, die jahrhundertlang jedem Fremden den Eintritt verweigerte, lag ein Stück wunderbarer Wald, den Nacht und Gold abgegrenzt, als heiliges Eigentum gewahrt und gepflegt. Statt der Feldblumen, die überall wuchern und die vorwiegend verlangende Kinderhände jetzt straußweise forttragen, standen blanke Rosenbüsche, statt der grauen Kieselsteine lag leichter Sand auf allen Wegen. Und vornehm Frauen und schlanke Prinzessinnen wandelten des Morgens oder bei Mondenschein in wallenden, weißen Gewändern durch diese heilige Hölle. Kein Laut von draußen drang in diese heimliche Stätte, hinter die hohen Mauern, hinter die uralten Bäume, die als Wächter dahinter standen. Sie hörten auf die wunderbare Stimme der Stille, sie tranken diesen Gottesfrieden mit süßender Seele, sie träumten das merkwürdige Märchen ihres Lebens in dieser heiligen Einsamkeit. Und nur der Schloßpavillon dümmte Glockenstimme schlug mahnend, und wie uns heute vorkommt, drohend, der Stunde vergänglichem Schlos und trägt ein Stück Endlichkeit in diese Welt der Schönheit und Ewigkeit. Eine Kirchenglocke klang irgendwo ihr heilig Sonntaglied und ein Herz lauschte ihm entgegen in Freude oder Wehmut, in Hoffnung oder Trauer. — Auf diesen Waldwegen ging vor vielen Jahren die schöne Patrizierstochter Philippine Weller durch manchen langen Abend, hier lebte sie ihre heimliche Ehe mit einem Königssohn. Hier schlief in einlamer Stube vor vielen hundert Jahren der Jähner Hans Ried im Auftrag Maximilians I. die mittelhochdeutschen Ritter- und Heldensagen vergilbten Schriften nach, und von jener Sammlung der Ambraser Handschrift erzählten alle Professoren mit immer neuer Begeisterung den Kindern, aller Schulen des alten Österreich. Hier lebten Menschen, die die Gabe hatten, die wirtschaftliche Mäßigkeit die Kraft, die aus einer Stärke wachst, und hefte sie auch bloß Tradition, Diktans zu halten, Zwischenräume zu schaffen, ein Datum um sich zu bilden, das ein Abgrenzen bedeutet, ein Fernsein. Heute tragen Hunderte ihres Lebens schwere Sorgenlast in diese stille Stätte. Heute leben in tausend Dörfern tausend Hoffnungen und Enttäuschungen, heute wird der Streit der Meinungen, der Wirrwarr der Gefühle, das Dunkel des Alltags hierher getragen. In den verschlossenen Zimmern klopft der alte Geist den letzten Schlaf, in der Luft des Parks spinnen des grauen Lebens graue Sorgenfäden, sprühen die Funken der Zwietracht, lauern wie eine Nebeldecke der Seelen Unfall. — Des Volkes Seele kehrt sich nach Märchen, in deren Mittelpunkt fast immer als Verkörperung der Schönheit und Macht lichte Prinzessinnen leben und stolze Ritter, die unnahbar sind und unerreichbar. Die Sehnsucht nach Festtagsgedanken, nach Festtagsgeföhlen, nach irgend einem Glanz und irgend einer Macht, die abhebt ihres Lebens liegt, weht seit jeder im deutschen Volk, dessen Phantasie so viele tiefe Märchen und Legenden zu erkennen vermochte. Die Dornroschenbede, die nur ein schöner, holzer, harter Ritter zu teilen vermag, ist das Sinnbild ihres Denkens, ihrer Wünsche stille Straße, der Zaubergerien ihrer Sehnsucht. Doch die Realitäten des Lebens erwerben ein Glanz nach dem andern und entkleiden das Märchen zur Wirklichkeit. — Als wie herrlich eragete sich dieses Schloß zu einer Fremdenpension, wie schön, wenn hier auf dieser Terrasse nichtgedeckte Tische händen und elegante Damen und junge Menschen lähen, das würde der Stadt ein Reinkommens sichern und wer weiß, was alles dann mit dem Geld geschaffen werden könnte“, sagte ein junger Mensch. — „Das Schloß sollte ein Versorgungsheim für alte Leute werden, die hätten es schön“, murmelte eine alte Dame, „aber wer denkt heute an alte Menschen, im Mittelalter verbrannte man die Hexen, heute läßt man sie verhungern.“ — „Ein Erholungsheim müßte das werden für Kriegsbeschädigte, das wäre eine selbstverständliche Dankeschuld des Landes“, rief ein milder Mann und alle hatten recht, das ist das Traurige. — Solche Gedanken umwinnen von früh bis spät, Werktagen und Feiertagen die alten Schloßmauern, die häßliche, nüchternste Nützlichkeit nicht wie ein Gespenst in allen Ecken und sie wird wohl in unsere Zeit der Armut und der Not, in dem ewigen Auf und Ab allen Geschehens über die lichte Schönheit triumphierten.

Die Fahrt nach der Sonne.

Von Curt Seibert.

Den ganzen Sommer hatte es geregnet. In Strömen, in Bächen, vom Himmel, von den Dächern, von den Bäumen, Morgens, abends, nachts, vor dem Schlafengehen, nach dem Aufstehen. Immer, ewig endlos. — Er hatte es satt, Seine Millionen hatte er sich mühevoll verdient, indem er keine Pelze 3 Jahre hängen ließ, ohne sie zu verkaufen. Dafür konnte er auch etwas beanspruchen. Von Natur aus wasserföhrig, war es ihm ein Grauel, in eine Wüste zu treten, Wasser vor oben war ihm direkt widerwärtig. Er war daran gewöhnt, sich nichts verlangen zu müssen. Für Geld war alles zu haben. Warum nicht auch gutes Wetter? Kam der Sonnenschein nicht selbst, fuhr man zum Wetter? Wie der Prophezei zu dem Berg. Ein Bekannter hatte ihm mal gesagt, im Süden sei es immer dann schön, wenn man hier häßliches Wetter habe. Also fuhr er nach dem Süden. — München und Zürich lagen im Nebel. Als er in den Gotthard fuhr, wurde es dunkel. Doch der Kellner im Speisewagen verriecherte ihm, in Italien sei es wunderschön. Stellen behalte überhaupt nur aus Orangen und Sonnenbähen. Am anderen Morgen hielt der Zug in Asfajo. Es regnete. Er erinnerte den Kellner an sein Versprechen. Der brachte ihm Orangen. — „Und der Sonnenschein?“ fragte er. — „Der kommt noch. Warten Sie bis Milano.“ — Über Mailand drangen schwere Wolken. Als er nach Venedig kam, beschloß er Halt zu machen. Die Wolken konnten sich ja auch mal teilen. Uebens aber schrieb er eine Karte an seine Bekannten. — „Hier muß es ganz furchtbar geregnet haben. Die ganze Stadt ist überflutet. Man fährt in Röhren zwischen den Dächern lang. Ich fahre morgen nach dem Süden.“ — In Brindisi herrschte Sturm, als er das Schiff bestieg.

Er sah unter Deck, trank Cocktails und blickte in Abwesenheit der Sonne in eine Glühbirne. Nachts schien der Mond. Der Kapitän, mit dem er sprach, sagte, in Griechenland sei es wunderschön, weil da kein Wald sei, so daß die Sonne auf die Felsen brenne. Das imponierte ihm sehr. In Athen wartete er drei Tage im Schiffsamt. Mit dem Hotelier, bei dem er wohnte, geriet er in Streit: — „Wo ist Ihre Sonne? Wo brennt sie auf Felsen, nachdem der Wald verschwunden ist? Wo ist sie, he?“ — Der Wirt, der ihn nicht verstand, sagte, die Atropolis sei auch sehr schön und sogar Sonntag geöffnet. Am Abend schrieb er eine Karte an seine Verwandten: — „Athen besteht aus einer alten zerfallenen Burg, die man leider nicht wieder instand gesetzt hat, und einigen anderen Gebäuden. Ich habe mit einem Rekonstruktionsgelehrten Morgen fahre ich nach dem Süden.“ — Auf der Überfahrt herrschte Sonnenschein. Aber die See war so bewegt, daß er tagelang in seiner Kabine lag, und darüber nachdachte, wie er seinen Wagen beruhigen könnte. Manchmal dachte er nicht, dann handelte der Wagen allein. Ein Herr, der schon mehrfach um die Welt gefahren war, besuchte ihn in seiner Kabine. Der wunderte sich, daß er ohne Tropfenbalm nach Afrika fuhr, und trat ihm einen ab, da er mehrere belag. — In Kairo war der Nil über die Ufer getreten, weil es seit vier Wochen in Strömen ooh. Alle Keller waren überflutet. Blühend lief er durch die Stadt. Den Tropfenbalm trug er zum Saun gegen den Regen. Seinen Schirm hatte er dem Schiffsfloß geschenkt, weil man ihm erzählt hatte, daß in Afrika 12 Monate im Jahr die Sonne scheine. Bei günstiger Witterung sogar noch einige Monate länger. — „Sie müssen die Pyramiden sehen, sagte man ihm.“ In heilem Bogen steht dort die Sonne über dem Gestein. Die Dibe ist kaum zu erragen.“ — Er trat wie ein Schneider auf seinem Dausel, als er einige Tage später durch die Wüste ritt. Dunkle Wolken jagten am Himmel, und er konnte sich mit seinem Führer

nach gerade in den Eingang der großen Pyramide klettern, als ein entsetzliches Hagelwetter losbrach. Nachmittags ritten sie zurück. Der scharfe Wüstenwind strich durch seinen dünnen Panama-Anzug. Am Abend schrieb er eine Karte an seine Freunde: — „Kairo ist auch nicht das Richtige. Der warme Wüstenwind ist ausgeblieben. Die Pyramiden sind sehr unangenehm gebaut. Viel Material, wenig Bohnraum. Ich fahre morgen nach dem Süden.“ — Kapitän war jetzt sein Ziel. Die südlichste Stadt Afrikas. Wenn dort nicht die Sonne war, wo sonst? Auch hatte er von den Tafelbergen gehört, die unbewaldet in glühender Sonnenhitze am Meer lagen. Da wollte er sich hinlegen und in der Sonne braten. — In Kapstadt rang man die Hände. Es war Treibeis gemeldet. Die Schiffahrt gefährdet. Es begann gerade zu regnen, als er ankam. Und er wollte nach dem Süden, wo die Sonne schien. Als er sich nach einem Schiff erkundigte, das noch weiter nach Süden fuhr, sagte man ihm, das gebe es nicht. Der Süden sei hier zu Ende. — „Kann ich denn nicht hier warten, bis die Sonne kommt?“ fragte er hartnäckig. — „Das würde wenig Zweck haben. Weiter hat die Regenzeit begonnen. Die dauert gewöhnlich 4 Monate“, sagte man ihm. — So lange wollte er nicht warten. Regenzeit konnte er. Da kien nie die Sonne. — Als er nach dreimonatiger Abwesenheit wieder zu Haus ankam und im strömenden Regen aus dem Zug stieg, trat er einen ihm bekanten Gutsbesitzer. — „Eine nette Schmeichelei“, fluchte er, „dieser ewige Regen.“ — „Ra erlauben Sie mal! Nachdem jetzt 3 Monate lang die Sonne erschienen hat, können wir froh sein, daß die Saat endlich mal Regen bekommt. Wenn es Ihnen hier nicht schon genügt ist“, rief ihm terner nach, „dann fahren Sie doch nach dem Süden!“

Gesellschaft und Mode

* Kette vom Trauring. Warum ist der vierte Finger der Ringfinger, an dem der Trauring getragen wird? Eine alte Erklärung lautet, daß zu diesem Finger eine Ader direkt vom Herzen leitet. Diese Annahme, die in früheren Zeiten sehr verbreitet war, ist aber anatomisch falsch...

* Die große Handtasche. Kleider Taschen gibt es nicht mehr und der Mann wird kaum noch getragen. Die Kleider Taschen, deren man beim Ausgehen bedarf, werden immer zahlreicher. Da ist zunächst eine dicke Geldbörse, daneben gibt es Notiztaschen und Bleistift, Taschentuch, Kofferhandschuhe für den Winter, Rohnhandschuhe, Spiegel, Kamm, Bürste, Schminke, Pudertüte, ein flaches Kästchen, Koffer und was sonst noch zu dem Ausgehens gehört...

Welt und Wissen

* Zerlegung der Atome. Seitdem die Physik sich die Atome nach dem Vorbild des Sonnenbaus aus einem schweren Kern und darum kreisenden leichten Elektronen gebaut denkt, ist von vielen Forschern gleichzeitig der Versuch unternommen worden, die Atome in ihre Bestandteile zu zerlegen und die Elemente ineinander umzuwandeln...

* Eine „automobilfreundliche“ Pflanze. Während wir Amerika allerlei Unkrauter und Unkräuter verbieten, hat auch die Neue Welt aus Europa einzelne unangenehme Beisassen erhalten. Dazu gehört nicht am wenigsten das Erdbeerenkraut oder die Erdbeerenpflanze, eine krautartige Pflanze, die ursprünglich nur in Südamerika, und zwar besonders bei Rio de Janeiro, vorkam...

* Ein Edelstein, der keine Farbe wechselt. Ein neuer Edelstein, der Sphäerit genannt wird, ist in Ostafrika gefunden worden und hat in bei keinem ersten Bekanntwerden in Deutschland keinerlei große Aufregung hervorgerufen. Die Gelehrten beschäftigten sich nun mit der isthmischen Eigenheit dieses Steines, keine Farbe zu wechseln. Im Tageslicht erscheint er in einem glänzenden Weiß; im künstlichen Licht leuchtet er in einem glänzenden Gelb; im dunklen Licht zeigt er sich in einem glänzenden Blau...

lich, daß ein Stein so wechselnde Farben aufweist obwohl doch tatsächlich alle Edelsteine verschiedene Formen desselben Grundstoffes sind. Diamanten, Rubinen, Topase, Smaragden usw. Sie bestehen in ihrer einfachsten Zusammensetzung aus nichts anderem als aus reinen Kohlenstoffatomen. Selbst die kostbarsten und größten Edelsteine der Welt sind doch nur ein Haufen Kohlenstoff, von ungeheuren Kräften zum einen Druhen und in riesigen Diken gealbt vor Jahrmillionen.

Neue Bücher

* Sarnhagen von Enst: „Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens“. Erster Band: 1785 bis 1810. Eingeleitet und herausgegeben von Dr. Joseph Kühn. (Holtzschand der Bucherhandlung, Regensburger-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 50.) Sarnhagen spielte in der literarischen Welt der Vierzigerzeit als Förderer der Jugendliteratur, als „Stützhalter Goethes auf Erden“ und als Gatte der Kaiserin eine nicht unwichtige Rolle. Was er darüber hinaus bedeutete, erzählt das vorliegende Werk, das von den Zeitgenossen nicht mit Unrecht Goethes „Wahrheit und Dichtung“ zur Seite gestellt worden ist...

* Die besten deutschen Geschichtswerke. Mit einer Einleitung über die Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft. Von Dr. Hermann Ulrich. Kleine Literaturführer Bd. 3. (Verlag von Koehler u. Wolfermann, K. G. u. Co., Leipzig.) Um zum Studium der deutschen Geschichte anzuregen und anzuleiten, ist in dem vorliegenden Literaturführer der Versuch gemacht, die wichtigsten Geschichtswerke aller Kulturvölker zusammenzustellen und jedes in seiner Eigenart zu charakterisieren. Da durch ein genaues Namen- und Sachregister außerdem das Auffinden auch von Spezialfragen ermöglicht wird, dürfte der Führer für jeden, der Geschichte an irgend einem Punkte näherkommen möchte, von großem Nutzen sein...

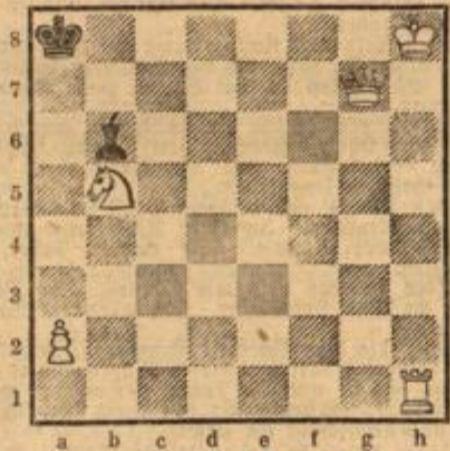
* Kiteiris, die Erckerin der Jhar. Roman aus den letzten Tagen Rindoes von Heinrich Köhler. S. 4 u. a. 127. Herausgegeben von Heinz Welten. Mit Bilderzählung von Erich Sturtevant. Der Trilogie erster Teil. (Verlag von Rih. Bong, Berlin W. 57.) Der durch seine stichtischen Romane, besonders durch seine „Lohn Familien“ bekannt gewordene Heinrich Köhler hat es in dem letzten von ihm hinterlassenen Werke unternommen, die Ereignisse, die um den unglücklichen Ereignissen erfüllte Liebesgeschichte des jungen Reubaldus und der Kiteiris, der Tochter des sibirischen Königs Einfaristum und späteren Kaiserin der Jhar zur Darstellung zu bringen. Der vorliegende

Spiele und Rätsel

Aheren Schach

Erstellt von K. Wedewill. Bd. 3.

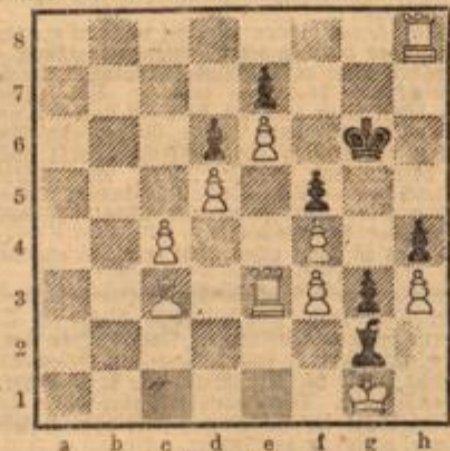
379. Orlimont u. W. v. Holzhausen.



Matt in 3 Zügen.

Weiß: Kh8, Dg7, Th1, Sb5, Ba2; Schwarz: Ka8, Lb6.

380. v. Holzhausen u. H. u. P. Johner.



Matt in 4 Zügen.

Weiß: Kg1, Te3, h8, Lc3, Bc4, d5, e6, f3, f4, h3; Schwarz: Kg2, Lg2, Bd6, e7, f5, g3, h4.

379. Das Problem, das gelungene Problem gibt doch mehr auf zu raten, als die einfache Stellung zunächst vermuten läßt. — 380. M. Maass, das beste Beispiel dafür, wie man die Schwierigkeit einer Schachaufgabe dadurch verdoppelt, daß man beide Parteien in raffinierter Weise gegeneinander kämpfen läßt. Weiß kann hier nämlich nicht so schnell den Mattstoß geben, als der Schwarze sich ein rettendes Pattspiel aufbauen kann. Daher muß jener noch ein feines taktisches Manöver ersinnen, das den schwarzen König zwingt, den Pattzug zu verlassen, um dann sofort einem Abzugsmatt zu erliegen. (Indisch.)

Partie Nr. 160. Abgelehntes Damengambit. Meisterturnier des Deutschen Schachkongresses in Bad Oeynhausen 1922. Weiß: Dr. Antze; Schwarz: Leonhard. 1. c4, c6; 2. d4, d5; 3. Sf3, Sf6; 4. Sc3, e6; 5. e3, Sd7; 6. Ld3, Ld6; 7. e4 (Dieser Vorstoß ist verfrüht, er gibt dem Schwarzen Gelegenheit zum Abtausch.) dxc4; 8. Sxc4, Sxc4; 9. Lxc4, 0-0; 10. 0-0, Dc7; 11. Lc2, Tf8; 12. Dd3,

Hand behandelt jenen Zeitabschnitt, da sich das von den Mureen geschichtete Babylon mit mehrerer Hilfe erhob, um das Tyrannenjoch abzuschütteln. Den Hintergrund zu diesen glänzenden Schilderungen bildet ein Kollisionsgemälde der assyrisch-babylonischen Kultur. In höchst anregender und geläufiger Form macht Schachner den Leser mit allem Bekanntheit, was die Geschichte der letzten Jahrhunderte aus den mit dem Meißel in Stein geschnittenen Urkunden entziffert hat. Aus jeder Zeile klingt der lebendige Pulsschlag heutigen Geschlechts: dieselben Freuden und Leiden, dieselben Sehnsüchte, Hoffnungen und Enttäuschungen, dieselben Tugenden und Laster, dieselben Zwangigkeiten und Kämpfe, dieselben Strömungen und Unterströmungen, von denen die heute lebenden Geschlechter erschüttert werden, haben auch schon im grauen Altertum die Herzen der Menschen bewegt.

* R. Kabiner: „Vor der goldenen Pforte“. Roman. (Verlag von Ernst Reiss, G. m. b. H., Leipzig.) Das Leben eines Mannes wird geschildert, der nach schweren Kriegserlebnissen aus Lebensmüde und Willensschwäche zum Schieber und Schmuggler wird. Wie dieser an sich nicht hält, aber halbes Leben als Doppelspieler auf dem Stern im politischen Getriebe und als dunkle Gestalt in berichtigten Schieberkreisen führt und wie er, ein Liebhaber der Frauen, ein Opfer seines Ehrstills und erotischen Doppelspiels kurz vor seiner Ernennung zum Minister scheidet, wird mit eindringlicher Kraft dargestellt. Ein in der Handlung Kraft und an feinsten Einzelheiten reicher Roman.

* „Die schönsten Erzählungen von Ernst W. Fiedler. Ausgewählt und eingeleitet von Walter v. Molo. (Verlag von Albert Langen in München.) Keiner ist von der Unmöglichkeit der Welt und ihren Rätseln stärker ergriffen worden als der Amerikaner Fiedler. „Die schönsten Erzählungen“ ist es bis heute nicht erreicht, noch übertrieben worden. Rundermann ergreift seine von Tadellosen unerschrockenen Phantasien. In atemberaubender Spannung gibt sich der Leser seiner Auflösung geheimnisvoller Rätselfragen hin. Der neue Taschenband enthält zwölf von Fiedlers schönsten Erzählungen. Ernst W. Fiedler hat ihn neu in ein gutes und gepflegtes Deutsch übertragen. Walter von Molo führt ihm eine Einleitung voran, die Wesen und Wert Edgar Allan Poes meisterhaft charakterisiert.

* M. S. Schmarz: „Der Mann von Geburt und die Frau aus dem Volke“. Der den alten und doch ewig neuen Gegensatz, es kam der Geburt oder Adel der Seele die Krone demütig, behandelnde Roman der Schwedin Marie Sophie Schmarz ist zum Heimat- und Weltroman bei E. C. C. Stuttgart, in 5. Auflage in neuer Bearbeitung durch Clara Heppner herausgebracht worden. Er erzählt sich in dieser Ausgabe als eine unterhaltende Lektüre am Familientisch.

* Dr. R. Lohr: „Jahreszeiten der Erdgeschichte“. Mit 20 Abbildungen. (Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Geschichtliche, Halle: Franzische Verlagsgesellschaft, Stuttgart.) Dr. R. Lohr hat die neuesten Ergebnisse der Forschungen über die Erdgeschichte in volkstümlicher, allgemeinverständlicher Form festgelegt. Es ist von höchstem wissenschaftlichen Wert, mit dem Verfasser all den Fragen nachzugehen, auf denen die Geschichte die hochinteressantesten und wichtigsten Fragen zu lösen vermag. Die grundlegenden Fragen sind überall aufgeführt, die vorliegenden Antworten kritisch gegeneinander abgemessen, so daß dem Leser die Gelegenheit gegeben ist, darüber mitzudenken und sich in selbständiger Arbeit ein lebhaftes Bild von der Arbeitsweise geologischer und physikalischer Forschung zu erwerben.

Sf8; 13. Tf6, b6; 14. b3, Lb7; 15. Lb2, c5; 16. dxc5, Dxc5; 17. Dd4, Dxd4; 18. Sxd4, Tcd8; 19. Tcd1 (Ted war besser) Lb4! 20. Tef1, Sg6! 21. Se2 (Hätte Weiß vorausgesehen, wie tückisch der feindliche S ihn angreifen will, er hätte ihm mit 21. Lxg6 den Garau gemacht. Es ist überraschend, wie schnell Leonhard nun die feindliche Stellung stärkt, die ganz gesund aussieht.) Sh4; 22. f3, Lc5+! 23. Kh1, Txd1; 24. Lxd1, Td8; 25. Le3, Sxf3! 26. Sf4, Sh4; 27. Lf3, Sxf3; 28. gxf3, Td1! Weiß gab auf. Die Führung der leichten Figuren beim Schlußweiß erinnert an Andersson.

Die Partie ist entnommen dem Kongreßbuch 1922 des Deutschen Schachbundes; es wird in der nächsten Nummer näher besprochen werden.

Wiesbadener Schachverein.

Mit einiger Verspätung fand am 14. d. M. die Generalversammlung statt. Weniger imposant, aber doch beschlußfähig. Die Schachvereine allerorts und besonders die Vorstände haben es eben nicht leicht. Die immer höher und stärker gewordenen Teuerungswellen unterwühlen auch den Boden der geruhsamen Eilande, auf die sich das Schach mit seiner Getreuen stützt. Da braucht es der tatkräftigen Zugehörigkeit und der Opferwilligkeit der nahezu 140 Mitglieder, um das Vereinsleben zu sichern. Ohne dies zersplittert und verkümmert die Schachkunst, die dann nur zum fachen Unterhaltungsstück wird. Und der nächst rückende deutsche Schachkongress in Wiesbaden Frankfurt verlangt auch unser Interesse und möglichstste Beteiligung. Der warme Apell an unsere Mitglieder, der demnächst ergehen soll, wird daher den rechten Widerhall finden.

Rätsel.

Bildrätsel.



Rätsel.

Die erste bildet eine Farbe mild, Die die Natur im Frühling neu belebt; Die zweite fliegt im fernen Rußland wild, Wo des Kosaken Mädel tücher webt; Zwei, drei hört man in Ungewittern, Wenn Tier und Mensch bei Schwallen vier errötern. Das ganze aber hat die Christenheit Zu nem Erinnerungstag geweiht.

Scherzfrage.

Wie spart man den Schornsteinfeger?

Die Namen der zehn ersten Elseender sämtlicher Rätselrätselungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 65:

Liederrätsel: Das Wandern ist des Möllers Lust. Ein Wandelrätzel: Wald, Wall, Fall, Feld. — Besucherkartenrätsel: Versicherungsagent.